

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 84 (1958)

Heft: 51

Artikel: Schwarzer Dezember

Autor: Tschudi, Fridolin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gehören auch Sie zu den Liederlichen?

«Ich bedanke mich!» wird die Antwort der meisten Leser lauten. Denn wir sind ein ehrbar Volk! Die Vorsichtigeren aber und Lebenserfahrenen werden sich vorerst erkundigen: «Liederlich wieso und inwiefern?»

Als man bei den Pädagogischen Rekruteneprüfungen die Frage vorlegte: «Warum fast 100 % Stimmteilnahme in gewissen Ländern, aber bloß 50 % bei uns?», gab ein Hilfsarbeiter ohne langes Federlesen die Antwort: «Die Schweizer Bürger sind zu liederlich.»

Um die Stimmfaulheit dreht sich demnach meine Frage und ob Sie auch zu jenen gehören, die auf liederliche Weise die Zahl und den Prozentsatz jener Stimmberechtigten vermehren, die Abstimmungen und Wahlen fernbleiben. Dabei steht zum vornherein außer Diskussion, daß wir uns hundertprozentig entrüsten und beklagen würden, wenn ein neuer Verfassungsgrundsatz aufgestellt würde des Inhalts: «Wer während drei Jahren weniger als fünfzigprozentig von seinem Stimmrecht Gebrauch gemacht hat, geht seines Stimmrechts verlustig. So etwas ließen wir uns nicht gefallen. Wir Schweizer pochen auf unsere Rechte. Ob wir daraus eine Pflicht machen, ist unsere Sache. Oder nicht?

Das ist klar und das tönte schon die Fragestellung bei den Rekruteneprüfungen auf kluge Weise an: Wir leben nicht in einem Diktaturstaat. Uns kommandiert niemand zur Stimmurne und niemand kontrolliert uns dort, ob wir erschienen sind und wie wir stimmten. Die Abstimmungen und Wahlen mit 99,78 bis 99,98 Prozent Zustimmung überlassen wir ruhig und gern den Hampelmännern hinter dem Eisernen Vorhang. Weniger wäre mehr, könnte man dort sagen, weniger Zwang und weniger Prozent verriete dort mehr Freiheit. Eine andere Frage aber ist: Machen *wir* von der uns zustehenden Freiheit den richtigen Gebrauch? Sind wir nicht liederlich in der Ausübung unseres Stimmrechts? «Die Schweizer sind zu faul, an die Urne zu gehen», gab ein kaufmännischer Lehrling zur Antwort und fügte bei: «weil es ihnen viel zu gut geht». Und ein ausgewachsener Kaufmann erklärte: «Der Schweizer ist zu bequem geworden», wehrte sich aber zugleich mit dem Zusatz: «aber nicht nur die Jugend von heute, bitte schön!» Das sind Hinweise, die uns beschämen. Mehr noch: sie sollten die Stimmfaulen aufrütteln und nicht zuletzt jene Liederlichen, die sich der billigen Ausrede bedienen: Die andern werden schon stimmen und wählen gehen.

Um die politische Gleichgültigkeit vieler, allzuvieler mit einem fadenscheinigen Mäntelchen zu verbrämen, weist man nicht ungern auf die Häufigkeit der Urnengänge hin. Sind sie wirklich so zahlreich? Sind sie zahlreicher als die Feste, die wir Schweizer feiern und zu denen wir immer und jederzeit den Weg, das Geld und die Begeisterung finden? Und wie reimt sich dieser Vorwurf der zu häufigen Urnengänge mit der Tatsache: In vielen größeren Gemeinden, wo man der *Einfachheit* halber ein Gemeindeparkament ins Leben gerufen und die Stimmbürgen entlastet hat, beklagen sich die Stimmberechtigten, man hätte ihnen die Möglichkeit genommen, öfter und direkt in die Geschicke der Gemeinde einzugreifen.

Man rückt auch mit dem Argument ins Feld, daß der Schweizer auch über Sachfragen an der Urne entscheiden müsse, sei des Guten zuviel. Daran hätten nur 50 oder noch weniger Prozent aller Stimmbürgen ein Interesse. Die meisten seien gar nicht fähig, sich von den oft komplizierten Sachfragen (z. B. Bundesfinanzreform) ein Bild zu machen, geschweige denn ein selbständiges Urteil zu bilden. Da werden wir also, wir das geschulteste und schluftigste Volk der Welt, mit einem Mal *schwach* in der Auffassung. Es fehlt uns das Grütz, um einer Sache auf die Spur zu kommen. Wir haben keinen Sinn für das Praktische. Das soll mir weismachen wer da will! Ich kenne den Schweizer anders. Er ist wirklich *nur* stimmfaul, nicht dumm, *nur* liederlich, nicht einsichtslos geworden. Sonst wäre es auch gar nicht am Platz, daß des öftern 80 Prozent aller Staatsbürger über die Auswirkungen einer Abstimmungsvorlage schimpfen die vor Zeiten bei einer Stimmteilnahme von 30 und noch weniger Prozent aller Stimmberechtigten angenommen worden ist. Man sollte eben das dicke Ende rechtzeitig bedenken. Und man sollte vor allem, statt nachträglich zu schimpfen, rechtzeitig sich vorsehen und den Weg zur Urne unter die Füße (oder Räder) nehmen. Das ist ja schon eigenartig und beweist unsere Faulheit in Sachen des Staates, *unseres* Staates: Würde uns in einer Privatangelegenheit jemand

anfragen, ob er unser Konto ab Ende laufenden Monats jährlich und zum mindesten für 20 Jahre mit 2000 Franken belasten dürfe, und keine Antwort sei auch eine Antwort, das heißt, er lege sie als Zustimmung aus, dieser Mann mit der tollen Zumutung müßte wohl nicht lange auf unsere Antwort warten. Stellt uns aber die Gemeinde, der Kanton, der Bund Ansinnen von noch weittragenderer Wirkung, dann sind wir zu faul, zu liederlich oder zu gleichgültig, solche Begehren auf ihre Berechtigung hin zu überprüfen und mit Ja oder Nein zu beantworten. Da stimmt etwas nicht. Wer nicht stimmt, verliert auch das Recht, sich über die Auswirkungen einer Vorlage, die ihn ja vorher gar nicht interessierte, zu klagen. Oder dann klage er wenigstens über sich und seinesgleichen! Denn der Staat, das sind *wir*. Und wenn etwas faul ist im Staate Dänemark, trifft die Schuld daran nicht selten die Stimmfaulen. So viel für heute. Ueber die Stimmfaulheit bei Wahlen vielleicht ein andermal. Nur das noch: Müßiggang ist aller Laster Anfang. Auch im Staatsleben und im Leben des demokratischen Staates besonders. Und zum Schluß unter uns Männern und Jungmännern die Frage – selbst auf die Gefahr hin, daß Bethli vom Nebelspalter oder gar die wilde Frau im Laufgitter mithorcht –: Steht es uns Männern an, gegen das Frauenstimmrecht zu wettern, zu polemisierten oder gar Sturm zu laufen, solange wir selber zu faul und zu liederlich sind, von dem uns zustehenden Stimm- und Wahlrecht männiglich Gebrauch zu machen?

SEPP SEMPACHER

Schwarzer Dezember

*So was nennt sich nun Dezember!
Doch was sind das für Allüren,
sich als nebliger November
und Oktober aufzuführen?*

*Ist das überhaupt ein Winter?
Wann nur fängt es an zu schneien?
Keiner riecht's und kommt dahinter
und hat Lust zum Prophezeien.*

*Selbst die Meteorologen
seufzen resigniert und machen
um das Thema einen Bogen;
denn sie haben nichts zu lachen.*

*Immer heißt es: Höhen heiter ...
Aber in den Niederungen
ist die Heiterkeit nicht weiter
und erfolgreich durchgedrungen.*

*Die Moral: Man soll sich eben
auch an traurig trüben Tagen
aus der Dunkelheit erheben,
wörtlich oder übertragen!*

Fridolin Tschudi